

DIE ANATOMIE
DER LEIDENSCHAFT

DIE ANATOMIE
DER LEIDENSCHAFT

Guido Cavalcantis Kanzone von der Liebe

Naturphilosophie, Psychologie und Rezeptionsgeschichte



Bernhard Buchhas

Gloggnitz · 2015

Verfasst und gesetzt von Bernhard Buchhas

Die Kanzone folgt der deutschen Übertragung der Vorlage. Italienische Wörter und Zitate sind auf Wunsch des Verfassers durchgehend weggelassen oder durch deutsche Entsprechungen ersetzt; die Kanzone wird nach ihrem deutschen Anfangsvers „Mich bittet eine Frau“ genannt.

*Jenseits von Farbe, fern dem Essentiellen,
im Dunkel selbst, bringt es das Licht abhanden.*

— Guido Cavalcanti, *Mich bittet eine Frau*

KAPITEL I

Mich bittet eine Frau

KANZONE VON GUIDO CAVALCANTI · DEUTSCHE ÜBERTRAGUNG

*Mich bittet eine Frau; so will ich sagen
von einem Akzidens, das wild zuzeiten
und derart groß ist, daß mans nennt „die Liebe“.
Leugnern sei die Wahrheit vorgetragen –:
doch hierfür fordr ich einen Eingeweihten –
an Menschen niedren Herzens nämlich bliebe
vergeudet solcherlei Begriffs-Umzirkung.
Denn ohne philosophisches Bemessen
hab ich nicht Lust noch Laune abzustecken,
worin es wohnt, wodurch es zu erwecken
und welches seine Art und seine Wirkung;
das Wesen dann und jede Regung dessen,
die Reize, die uns ködern, statt zu schrecken,
und ob es sich dem Auge läßt entdecken.*

*An jener Stelle, wo sich das Gedächtnis
befindet, nimmt es seinen Sitz, gestaltet
(wie Transparenz durch Licht) durch eine Schwärze,
die sich hier niederläßt, des Mars' Vermächtnis.
Es ist geschaffen, ist benannt; es waltet
als Norm und Sehnsucht über Seel und Herze.
's kommt von geschauter Form; diese bleibt haften
im möglichen Verstand als im Subjekte,
dort ihren Platz und Wohnsitz zu belegen.
An jener Stelle kann es nichts bewegen,
hängt dieser doch nicht ab von Eigenschaften:
es strahlt in ihm das ewig-Unbezweckte.
Nicht Lust – Betrachtung nur kann er erregen;
einen Vergleich bringt er uns nicht entgegen.*

*Nicht ist es Fähigkeit, doch ists verbunden
mit der, die man betrachtet als Vollendung
nicht der Vernunft, nein: dessen, was empfindet;
es hält das Urteil jenseits des Gesunden,
denn Neigung schlägt das Denken mit Verblendung:
schlecht urteilt, wem dies Übel sich verbindet.
Von seiner Macht wird oft der Tod gespendet,
hemmt etwas jene Eigenschaft und Gabe,
die gegenteiliger Straße Hilfe brächte –
nicht, weil sichs wider die Natur erfrechte –:
doch wen es dem vollkommenen Gut entwendet,
der kann nicht sagen, daß er Leben habe:
nicht ist er seiner Herr. Und ähnlich rächte
es sich an dem, der seiner nicht gedächte.*

*Sein Wesen liegt im derart Ungemeinen
des Wollens, daß Natur und Maß zerschellen;
nie schmückt es sich mit Ruh, sich neu zu stärken.
Es macht, entfärbend, aus dem Lachen Weinen
und läßt das Antlitz sich durch Angst entstellen;
kurz dauert es; auch wirst du von ihm merken,
daß es sich meist in edlen Menschen findet.
Die neue Eigenschaft macht Seufzer quellen,
auf etwas starren, was nie fest umrissen,
und glühn in eines Zornes Bitternissen,
dem unvorstellbar, der ihn nicht empfindet,
der Lockung nicht entfliehn noch sich gesellen,
dort Lust zu finden, statt sie hier zu missen,
nicht aber wenig oder viel an Wissen.*

*Aus gleicher Artung wird von ihm gezogen
ein Blick, als ob er sichre Lust gelobe:
kommt es so weit, so zeigt es sich auch offen.
Nicht spröde Reize nur sind Pfeil dem Bogen,
denn Angst stellt solches Wollen auf die Probe:
Belohnung wird dem Geist, den es getroffen.
Und nicht kann man es durchs Gesicht erbellen,
„Weiß“ wird vor solchem Gegenstand zuschanden;
und – hört mich gut! – die Form kann man nicht sehen,
noch minder, was sie läßt aus sich entstehen.
Jenseits von Farbe, fern dem Essentiellen,
im Dunkel selbst, bringt es das Licht abhandeln.
Ich sage, ohn die Wahrheit zu verdrehen:
von diesem nur pflegt Gnade auszugehen.*

*Du kannst, wohin du möchtest, sicher wandern,
hab ich doch derart dich geschmückt, Kanzone,
daß deine Lehre wohl mit Lob bei andern
bestehen wird, die das Geheimnis teilen.
Nicht wünschst du, bei den übrigen zu weilen.*

KAPITEL 2

Eine Abhandlung in Versen

Guido Cavalcantis Kanzone ist kein herkömmliches Liebesgedicht, sondern eine naturphilosophische Abhandlung in Versform. Cavalcanti nutzt den radikalen Aristotelismus seiner Zeit – vermittelt über die Kommentare des andalusisch-arabischen Philosophen Averroës (Ibn Rushd) –, um die Liebe als zerstörerischen, krankhaften Zustand der menschlichen Seele zu zergliedern.

Wo sitzt die Liebe?

Nach Aristoteles gliedert sich die Seele in drei Vermögen: die vegetative Seele mit den Grundfunktionen des Lebens, Wachstum und Ernährung; die sensitive Seele (*anima sensitiva*) mit Sinneswahrnehmung, Begierde, Vorstellungskraft (*phantasia, imaginatio*) und Gedächtnis; und die intellektive Seele (*anima intellectiva*) mit reinem Denken, Abstraktion und Vernunft. Cavalcanti verortet die Liebe nicht im Verstand, sondern genau in der sensitiven Seele: „An jener Stelle, wo sich das Gedächtnis / befindet, nimmt es seinen Sitz“.

Ihre Entstehung verläuft in drei Schritten. Ein äußeres Sinnesobjekt, die Schönheit einer Frau, trifft auf die Augen. Das Bild wird als Sinneseindruck (*phantasma*) im Gedächtnis und in der Vorstellungskraft bewahrt. Ist die Begierde übermächtig, so bindet sich das Begehren an diese bestimmte Sinnesform, statt ins rein Geistige überzugehen.

Der getrennte Intellekt

Den Kern des lateinischen Averroismus, der an der Pariser Artistenfakultät gelehrt wurde und den Cavalcanti aus den Debatten seiner Zeit kannte, bildet die

Lehre vom Intellekt. Nach Averroës ist der mögliche Intellekt (*intellectus possibilis*) eine einzige, allgemeine und unkörperliche Substanz, die allen Menschen gemeinsam ist. Er nimmt nur allgemeine, abstrakte Formen auf; er kennt keine einzelnen Körper, keine Sinnesbilder und keine sinnliche Begierde.

Daraus ergibt sich das Dilemma der Liebe. Cavalcanti nennt sie ein Akzidenz, eine an materielle Formen gebundene, vorübergehende Eigenschaft. Da der averroistische Intellekt vollkommen immateriell ist, kann die Liebe ihn nicht bewohnen. Die geschaute Form gelangt zwar „im möglichen Verstand als im Subjekte“ an ihren Ort, doch dort kann sie nichts bewegen: „es strahlt in ihm das ewig-Unbezweckte“. Die Liebe selbst gehört einem anderen Vermögen an:

*Nicht ist es Fähigkeit, doch ists verbunden
mit der, die man betrachtet als Völlendung
nicht der Vernunft, nein: dessen, was empfindet [...].*

— Guido Cavalcanti, *Mich bittet eine Frau*, dritte Strophe

Weil das Liebesobjekt ein einzelnes Sinnesbild (*forma corporalis*) bleibt, kann es nicht zur reinen Abstraktion des allgemeinen Intellekts werden. Die Liebe bleibt im Zwischenreich der Einbildungskraft gefangen – sie verharrt im Schatten der Seele.

Leidenschaft als Trübung der Vernunft

Hier bricht Cavalcanti mit der platonisch-christlichen Überlieferung. Für ihn ist die Liebe keine emporhebende Kraft (*anagogia*), die den Menschen zu Gott führt – wie wenig später bei Dante und Beatrice –, sondern eine Entgleisung des Erkennens. Sie ergreift die beurteilende Kraft der sensitiven Seele (*virtus aestimativa*) und heftet sie an ein einziges Phantasma. Sie hält das Urteil „jenseits des Gesunden“, übersteigt das natürliche Maß, sodass „Natur und Maß zerschellen“, und treibt den Menschen auf körperlichen Verfall und Tod zu, weil die Lebensgeister (*spiritus*) durch ständige Erregung und Schlaflosigkeit verbraucht werden.

KAPITEL 3

Ein Meisterwerk der Wissenschaftsdichtung

Guido Cavalcanti (um 1255–1300) nimmt unter den florentinischen Dichtern des „süßen neuen Stils“ eine intellektuell einzigartige Stellung ein. Während Zeitgenossen wie Dante Alighieri das Erotische metaphysisch verklärten und als sittliche Stufe des Aufstiegs zur göttlichen Erleuchtung deuteten, entwarf Cavalcanti in seiner berühmten Kanzone eine folgerichtig naturphilosophische und psychologische Gegenposition. Das Werk gilt in Romanistik und Philosophiegeschichte als ein Meisterwerk mittelalterlicher Wissenschaftsdichtung. Es ist keine Gelegenheitslyrik, sondern ein streng gebautes Lehrgedicht, in dem die aristotelische Kategorienlehre, die averroistische Erkenntnistheorie, die galenische Medizin und die astrologische Lehre von der Bestimmung durch die Gestirne zu einer zusammenhängenden Theorie der menschlichen Affekte verschmolzen werden.

KAPITEL 4

Metrische Architektur und die Fragen des Gedichts

Der Überlieferung nach verdankt sich die Kanzone einem dichterischen Wettstreit. Der Florentiner Dichter Guido Orlandi soll in einem Sonett an Cavalcanti Fragen nach Herkunft, Wesen, Ort und Wirkungsweise der Liebe gestellt haben. Ob Orlandis Sonett der Kanzone tatsächlich vorausging oder auf sie antwortete, ist in der Forschung allerdings umstritten; die acht Fragen, die das Gedicht beantwortet, zählt Cavalcanti jedenfalls in der ersten Strophe selbst auf.

Die Antwort ist eine außergewöhnlich kunstvolle Kanzone aus fünf Strophen zu je vierzehn Elfsilblern und einer abschließenden fünfzeiligen Geleitstrophe, insgesamt fünfundsiebzig Versen. Die formale Gestalt spiegelt die Verwicklung ihres Gegenstands. Durch den planvollen Einsatz von Binnenreimen, Doppelreimen, Assonanzen und Konsonanzen sind nach einer verbreiteten Zählung zweiundfünfzig der hundertvierundfünfzig Silben jeder Strophe durch Reimbindungen verknüpft. Diese Verdichtung verleiht dem Vortrag eine klangliche Spannung, die den Konflikt zwischen Vernunft und Leidenschaft rhythmisch nachvollzieht.

Nr.	FRAGE	ANTWORT DES GEDICHTS	RAHMEN
1	Wo ruht die Liebe?	Im Gedächtnis innerhalb der sensitiven Seele.	Verortung in den inneren Sinnesvermögen.
2	Wer erschafft sie?	Ein Dunkel, das vom Mars ausgeht, und eine geschaute Form.	Zusammenspiel von astrologischer Anlage und Wahrnehmung.
3	Was ist ihre Kraft?	Keine geistige Tugend, sondern ein Antrieb aus dem empfindenden Vermögen.	Abgrenzung der <i>passio</i> von der Vernunftseele.
4	Was ist ihre Macht?	Hemmung der Lebenskräfte, bis zum leiblichen oder geistigen Tod.	Leib-seelische Krankheitslehre (<i>amor heros</i>).
5	Was ist ihr Wesen?	Ein Akzidens, wild zuzeiten, maßlos und von kurzer Dauer.	Aristotelische Kategorienlehre.
6	Was sind ihre Regungen?	Unruhe, Erbleichen, Weinen statt Lachen, Angst.	Körperlicher Ausdruck der Affekte.
7	Was ist das Gefallen, das man Lieben nennt?	Ein Begehren, das Natur und Maß übersteigt.	Übermäßiger Trieb gegen vernünftiges Abwägen.
8	Kann man sie dem Auge zeigen?	Nein; sie ist farblos und ungreifbar und verweilt im Inneren.	Unstofflichkeit des inneren Affekts.

KAPITEL 5

Aristotelismus und Averroismus

Auf der ontologischen Ebene bestimmt Cavalcanti die Liebe ausdrücklich als Akzidens. In der aristotelischen Substanzlehre besteht ein Akzidens niemals für sich, sondern bedarf stets eines zugrunde liegenden Trägers; im menschlichen Organismus ist das die Seele, genauer die sensitive Seele (*anima sensitiva*).

Die Entstehung der Liebe vollzieht sich in einem genau abgestuften Wahrnehmungsvorgang. Zunächst trifft der Eindruck einer äußeren Schönheit als geschaute Form auf die äußeren Sinnesorgane, vor allem das Auge. Von dort wird das entstofflichte Abbild (*species*) an die inneren Sinne weitergeleitet, wo es nacheinander die Einbildungskraft (*phantasia*), die Denkkraft (*cogitativa*) und schließlich das Gedächtnis (*memoria*) durchläuft.

An dieser Stelle setzt Cavalcantis folgenreiche Aufnahme des Averroismus ein. Das verarbeitete Vorstellungsbild tritt zwar in Berührung mit dem möglichen Verstand, doch dieser reine, unstoffliche Verstand bleibt nach averroistischer Auffassung von stofflichen Leidenschaften völlig unberührt. In ihm strahlt, wie es in der Übertragung heißt, „das ewig-Unbezweckte“. Da die Leidenschaft im Verstand nichts bewegen kann, sinkt das Bild in das sinnliche Vermögen zurück und schlägt im Begehren des Herzens in maßlose Leidenschaft um.

Daraus ergibt sich die Tragik der Cavalcanti'schen Psychologie: Die Liebe ist keine erhabene Geistestätigkeit, sondern ein Affekt, der nicht der Vernunft, sondern dem Empfinden angehört und von ihr nicht gesteuert werden kann. Sobald die Leidenschaft die Herrschaft übernimmt, hält sie das Urteil „jenseits des Gesunden“. Der Mensch wird von seinen sinnlichen Antrieben überwältigt; die sensitive Seele trennt sich gleichsam von der intellektiven, und der Einzelne gerät in eine tiefe Entfremdung.

KAPITEL 6

Dino del Garbos medizinischer Kommentar

Die naturwissenschaftliche Genauigkeit des Textes veranlasste gelehrte Zeitgenossen zu ausführlichen lateinischen Kommentaren. Der bedeutendste medizinische stammt von dem Florentiner Arzt Dino del Garbo (gestorben 1327). Dino las die Kanzzone nicht als dichterische Allegorie, sondern als klinische Abhandlung über die Krankheit des Affekts.

Die Liebeskrankheit

In seiner Einteilung wird die beschriebene Liebe als *amor heros*, als *aegritudo amoris* oder *sollicitudo melancholica* bestimmt. Dieser Zustand beruht auf einer krankhaften Festlegung der Denkkraft – einem maßlosen Sinnen, *cogitatio immoderata* – auf das Phantasma des begehrten Gegenstandes.

Der Schatten des Mars

Dino erläutert auch die astrologische Ursache, die Cavalcanti nennt: Die Leidenschaft entspringt einem Dunkel, das vom Planeten Mars ausgeht – „durch eine Schwärze, / die sich hier niederläßt, des Mars' Vermächtnis“. Gestützt auf arabisch-lateinische astrologische Traktate, etwa des Haly, führt er aus, dass eine Stellung des Mars in den Häusern der Venus, Stier oder Waage, zur Stunde der Geburt eine körperliche Anlage hervorbringe. Diese Anlage führe bei entsprechendem Anblick zu einer Überhitzung der Lebensgeister (*spiritus*), was körperliche Störungen wie Pulsveränderungen, Blässe, Zittern und schwermütige Verhaltensmuster nach sich ziehe.

Die Freiheit des Willens

Zur Frage des freien Willens (*liberum arbitrium*) stellt Dino fest, dass der Mensch im ersten Augenblick der Wahrnehmung noch frei ist, den Sinneseindruck vernünftig zu prüfen und zurückzuweisen. Ist der Affekt aber erst tief in das sinnliche Vermögen eingedrungen, so verliert der Wille seine Selbstbestimmung. Der Affekt übernimmt die Herrschaft über den Organismus, und das Begehren ist nicht mehr frei, sondern Knecht: Der Mensch wird zum Diener seines eigenen Verlangens.

KAPITEL 7

Von der Renaissance zur Moderne

Die Deutung der Kanzone wandelte sich im Lauf der Jahrhunderte tiefgreifend; ihre Rezeptionsgeschichte spiegelt die Wendepunkte der europäischen Philosophie- und Literaturgeschichte.

LESER, EPOCHE	UMFELD	WAS DIE LIEBE IST	VERHÄLTNIS ZU VERNUNFT UND MORAL
Dino del Garbo, 14. Jh.	Medizin, Galenismus	Leibliche und seelische Krankheit (<i>amor heros</i>).	Zerstörung der vernünftigen Lenkung durch krankhafte Säfteprozesse.
Aegidius Romanus (zugeschrieben), 14. Jh.	Scholastik	Unbeherrschbare sinnliche Leidenschaft.	Verdrängung des freien Willens durch das sinnliche Begehren.
Giovanni Boccaccio, 14. Jh.	Literarischer Humanismus	Leib-seelische Leidenschaft mit sittlicher Dimension.	Betonung der persönlichen Verantwortung und Entscheidung.
Marsilio Ficino, 15. Jh.	Neuplatonismus	Aufwärts führender, neuplatonischer Eros.	Einklang mit den Gedanken von Platons <i>Gastmahl</i> .
Pico della Mirandola, 15. Jh.	Neuplatonismus, Synkretismus	Unvernünftig- sinnliche, irdische Leidenschaft.	Ablehnung der Deutung Ficinos; Rückkehr zur medizinischen Lesart.
Ezra Pound, 20. Jh.	Dichterische Moderne	Naturphänomen, Metaphysik des Lichts.	Musterbeispiel genauer, bildstarker Dichtung.

Boccaccio

Giovanni Boccaccio benutzte Dino del Garbos Kommentar in seinen Glossen zu seinem Theseus-Epos und im *Dekameron*. Er wandte die medizinische Lehre von der Liebeskrankheit an, um das Leiden seiner Figuren genau zu schildern – etwa das der an Liebesschwermut erkrankten Lisa in der siebenten Erzählung des zehnten Tages. Dabei milderte er Dinos strengen Determinismus: Für Boccaccio bleibt der Eintritt in die Leidenschaft ein sittlicher Akt, für den der Mensch verantwortlich ist.

Ficino und Pico

Im Neuplatonismus des fünfzehnten Jahrhunderts entbrannte zwischen Marsilio Ficino und Giovanni Pico della Mirandola ein grundsätzlicher Streit über die Einordnung des Werkes. Ficino suchte die Kanzone in seinem Kommentar zu Platons *Gastmahl* als Ausdruck der neuplatonischen Lehre von der göttlichen Liebe zu deuten. Pico trat dieser Vereinnahmung in seinem *Kommentar zu einer Liebeskanzone* entgegen. Er hielt daran fest, dass Cavalcanti – im Einklang mit der mittelalterlichen Medizin – nicht die himmlische Liebe besinge, sondern die zerstörerische Bewegung des irdischen, sinnlichen Begehrens zergliedere.

Ezra Pound

Im zwanzigsten Jahrhundert erlebte die Kanzone durch die literarische Moderne eine Wiederentdeckung. Der amerikanische Dichter Ezra Pound sah in Cavalcanti ein Vorbild für eine Dichtung, die auf wissenschaftlicher Genauigkeit statt auf romantischer Gefühlsseligkeit beruht. Er übersetzte das Gedicht mehrfach, nahm seine Übertragung in den sechsenddreißigsten seiner *Cantos* auf und vertonte den Text in seiner Oper *Cavalcanti*. Für Pound verkörperte die Kanzone ein Höchstmaß geistiger Klarheit, in dem physikalische, erkenntnistheoretische und ästhetische Erscheinungen zu einer dichterischen Einheit verschmelzen.

KAPITEL 8

Synthese

Guido Cavalcantis Kanzone von der Liebe markiert eine Zäsur in der europäischen Dichtungsgeschichte. Durch die Verbindung formaler Meisterschaft mit den Modellen der aristotelischen Naturphilosophie, der averroistischen Erkenntnislehre und der galenischen Medizin gelang Cavalcanti eine kompromisslose Entzauberung der idealisierenden Liebesvorstellungen seiner Zeit. Indem er die Liebe als leiblich verankertes Akzidens bestimmte, das den Verstand ausschaltet und das Begehren vereinzelt, formulierte er eine Psychologie der menschlichen Unvernunft.

Und doch endet die letzte Strophe nicht im bloßen Befund der Krankheit: „Ich sage, ohn die Wahrheit zu verdrehen: / von diesem nur pflegt Gnade auszugehen.“ Selbst die zerstörerische Leidenschaft bleibt für Cavalcanti die Quelle dessen, was dem Liebenden zuteil wird. Die Wirkungsgeschichte – von den medizinischen Traktaten des späten Mittelalters über die Gelehrtenstreite der Renaissance bis zur Moderne – bezeugt, wie lebendig diese Lehrkanzone für das Verständnis des Verhältnisses von Körper, Geist und Leidenschaft geblieben ist.